

Lübeckische Blätter

ZEITSCHRIFT DER GESELLSCHAFT ZUR BEFÖRDERUNG GEMEINNÜTZIGER TÄTIGKEIT



**Aus der Bürgerschaft
im Januar**

**Swartau kämpft für
eine lebenswerte Zukunft**

**Eine Pariserin – Musical-
Uraufführung in Lübeck**

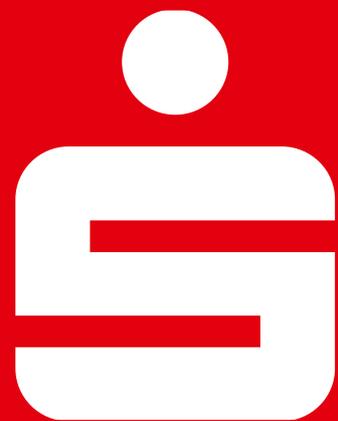


**100 % Urlaub.
6% Geld zurück.**

Mit dem **Mein Lübecker**
Reise-Service Urlaub buchen
und bis zu **6 %*** vom Reise-
preis zurückbekommen.

Mein Lübecker.
Ein Konto. Alles drin.

*Mein Lübecker Premium 6 %, Mein Lübecker Comfort 3 %,
Mein Lübecker Fresh 5 %



Sparkasse
zu Lübeck

Willkommen, bienvenue, welcome

Liebe Leserinnen und Leser!

Das Musical „Cabaret“ ist bei allen eingängigen Songs ein Stück mit ernstem Hintergrund, es behandelt Themen wie Faschismus und Antisemitismus in der Untergangsphase der Weimarer Republik. Günter Zschacke gibt anlässlich der Premiere von „Cabaret“ am 15. Februar im Theater Lübeck einen Einblick in die Theatergeschichte und erinnert auch an viele Schauspieler, die in Lübeck auf der Bühne standen und später dann durch Film und Fernsehen berühmt wurden. Sie finden den Bericht auf Seite 46. Ja, 50 Jahre ist es her, dass Dirk Galuba die Rolle des Stanley Kowalski in „Endstation Sehnsucht“ in Lübeck verkörperte, und man ihn dann im „If“, in der Kneipe von Ille Frank, antreffen konnte. Später saß dann Joachim Luger, aus dem Fernsehen bekannt als Hans Beimer, Hansemann, in der Lindenstraße, im „Ubu“. Auch er hatte vor dieser Rolle im Lübecker Theater ein Engagement.

Ende Januar ist eine Zeit, in der historisch bedeutsame Tage liegen, die thematisiert werden sollten, vor allem in diesen Zeiten, in denen der Einfluss von rechts leider immer größer zu werden scheint. So gab es anlässlich des 27. Januars, der Befreiung des KZ Auschwitz, in Lübeck die Uraufführung eines Musicals mit Namen „Die Pariserin“, lesen Sie dazu mehr von Michael Töpel auf Seite 44.

Und was macht es mit der Lebensqualität, wenn nachts andauernd Güterzüge am Haus vorbeifahren und einen aus dem Schlaf reißen? Schwartau wehrt sich gegen den Verlauf der X-Trasse und macht Lübeck etwas vor in Bezug auf Transparenz und Bürgerinformation. Näheres erfahren Sie bei Hagen Scheffler auf Seite 36. Berichte über die Bürgerschaftssitzungen haben in unserem Heft einen festen Platz – und die Bürgerschaft hat jetzt im Januar getagt – informieren Sie sich im Beitrag von Burkhard Zarnack auf Seite 34.

2015 wurde das Europäische Hansemuseum eröffnet, es feiert dementsprechend dieses Jahr seinen zehnjährigen Geburtstag mit zum Teil neuen Ausstellungsbereichen. Rückblick und Ausblick finden Sie im Bericht von Karin Lubowski auf Seite 38.

Aus der Gemeinnützigen haben wir einen Bericht über ein erfolgreiches Projekt der Musikschule von Ralph Lange und Kathrin Bohnke auf Seite 42, und Karl Klotz hat auf Seite 43 die wichtigen Ergebnisse des Stadtdiskurs und seines Themas der „Big Five“, der fünf Gesundheitswissenschaften an der Uni Lübeck, zusammengefasst.

Und Veranstaltungs-Tipps sind auf Seite 41 zu finden, es gibt einige Musikkritiken sowie eine Leserzuschrift. Und last but not least begibt sich Josepha auf die Spuren von Anna Wintour und befasst sich mit dem Hut von Melania Trump, erfreuen Sie sich an der Glosse auf Seite 47.

Wie immer wünsche ich Ihnen viel Freude beim Lesen – und denken Sie daran, obwohl es frostig und kalt ist, werden die Tage länger und damit wird es immer ein wenig heller!

Alles Gute für Sie!



Doris Mührenberg

Vorsitzende des Redaktionsausschusses und kommissarische Schriftleiterin

*Sie finden
uns auch
im Internet:
www.die-gemeinnuetzige.de*

*Redaktionsschluss
für das am 22. Februar erscheinende
Heft 4 der Lübeckischen Blätter
ist am Donnerstag,
dem 13. Februar.*

INHALTSVERZEICHNIS

• Die Bürgerschaft im Januar	34
• Bad Schwartau kämpft für eine lebenswerte Zukunft – Umfassende Bürgerinformation zur Schienenanbindung der FBQ	36
• 10 Jahre Europäisches Hansemuseum – Die Kunst, Geschichte(n) zu erzählen	38
• Aus der Gemeinnützigen	41
• Kulturpädagogisches Projekt „KlangSpielRäume“ – ein voller Erfolg	42
• Die „Big Five“ im Stadtdiskurs	43
• Eine Pariserin – Musical-Uraufführung in Schuppen 6	44
• Musikkritik	45
• Willkommen, bienvenue, welcome – Ein halbes Jahrhundert Musical „Cabaret“	46
• Unsere Glosse: Josephas Fashion Kolumne	47
• Leserzuschrift	48
• Musikkritiken	48, III

Foto auf der Titelseite (© Jan Zimmermann):
Der Schellbruch im Winter

Die Bürgerschaft im Januar

Abstimmungsverhalten von CDU und FDP sorgt für Mini-Eklat

Von Burkhard Zarnack



Die „Mahnwache“ am Donnerstag auf dem Markt, Anlass: Kritik an Friedrich Merz und an der CDU bzw. FDP wegen ihrer Bereitschaft, mit den Stimmen der AfD eine Mehrheit im Bundestag zu erzielen

Auf den ersten Blick ging es eigentlich nur um eine kleine Veränderung in der Tagesordnung der Bürgerschaft an diesem letzten Donnerstag im Januar. Mehrere Fraktionen forderten eine vorgezogene Abendbrotpause, um an einer „Mahnwache gegen Rechts“ auf dem Markt teilzunehmen.

Vorwurf der AfD-Nähe steht auch in Lübeck im Raum

Dagegen wandte sich die CDU-Fraktion, denn die Demo sollte stattfinden, um gegen das Abstimmungsverhalten von CDU und FDP im Bundestag im Zusammenhang mit dem Antrag zum „Zustrombegrenzungsgesetz“ zu protestieren. Damit hat die Bundespolitik auch Lübeck erreicht.

In der Lübecker Bürgerschaft rief die Ablehnung des obigen Antrags Proteste hervor; einzelne Abgeordnete unterstellten der CDU und FDP in der Bürgerschaft das gleiche kritikwürdige Verhalten an den Tag zu legen wie im Bundestag am Mittwoch. Die Abstimmung, die nach einer Sitzungsunterbrechung erfolgte, ergab eine Stimmenmehrheit von 27 zu 19 Stimmen bei einer Enthaltung für eine Verlegung der Abendbrotpause und führte bei etlichen Abgeordneten zu einem Kopfschütteln: Wäre dieser Eklat nicht im Vorfeld vermeidbar gewesen (wie auch der im Bundestag)?

Ist der Defizitausgleich für städtische Altenheime wettbewerbsverzerrend?

In der Einwohnerfragestunde begann die Sitzung mit einer interessanten Fragestellung durch den Einwohner Herrn Robbers: Inwieweit ist die jährliche finanzielle Zuwendung der Stadt zugunsten der defizitären Altenheime wettbewerbsneutral? Können private Heime diese Subventionen auch erhalten? Die Antwort wurde von der Senatorin Pia Steinrücke ausführlich begründet und zurückgewiesen. Danach gehören die städtischen Altenheime zu den Sozialeinrichtungen, die – genauso wie Schulen, Krankenhäuser und Kindergärten – nicht der Wettbewerbsordnung unterliegen, sondern nach sozialen Gesichtspunkten geführt werden. Private Heime sind davon ausgenommen. Auf die Darstellung der Senatorin wird im Zusammenhang mit der Tagesordnung „Wirtschaftlichkeit der Alten- und Pflegeheime“ noch einmal eingegangen.

Seniorenbeirat wünscht Verstärkung des Sozialen Wohnungsbaus

Auf 40% möchte der Seniorenbeirat (Götz Gebert) den Anteil von Sozialwohnungen am liebsten erhöhen; denn auch oder gerade für Senioren ist die erfolgreiche Suche nach einer bezahlbaren Wohnung schwierig. Gebert wies in diesem Zusammenhang besonders auf die teilweise prekäre Situation von älteren Frauen. Dr. Ulrich Brock (CDU), Vorsitzender des Bauausschusses, mahnte, dass bei der Höhersetzung der Rate von 30 auf 40% eher weniger Sozialwohnungen entstünden, denn die Fördermittel des Landes seien begrenzt. Der Vorschlag von Detlev Stolzenberg (Unabhängige), die Berechnungsgrundlage (umbauter Raum) zu ändern, würde nicht zum Ziel führen und sei nicht mehr aktuell. Der Antrag wurde abgelehnt (13 Ja, 2 Enthaltungen, 31 Nein).

Winterdienst in Spielstraßen

Zustimmung erfuhr dagegen der Wunsch von Anwohnern, den Winterdienst in Spielstraßen zu überdenken, denn gegenwärtig sei es deren Aufgabe, die Spielstraßen vor ihrer Tür im Winter mit zu räumen – diese also genauso wie ihren Bürgersteig zu behandeln. Von dieser Pflicht möchten sie befreit werden. Senator Ludger Hinsens verwies bei der Diskussion auf die bestehende Haftungspflicht der An-

wohner, auch wenn diese Angelegenheit durch den Antrag (jetzt) geprüft werde (Prüfantrag: 24 Ja-, 3 Nein-Stimmen; ein Teil der Bürgerschaft war abwesend).

Bericht über den 1. Aktionsplan Gleichstellung (Europäische Charta für die Gleichstellung...)

Der sich anschließende Bericht zeigte in der Diskussion eine Reihe von Verbesserungen in den letzten Jahren auf, so dass konstatiert wurde, auf dem richtigen Weg zu sein. Probleme bereitet aber nach wie vor die geringe Beteiligung von Frauen, z. B. in der Kommunalpolitik – im letzten Jahr hat es drei Mandatsniederlegungen von Frauen gegeben – denn das Problem der Kinderbetreuung sei ungelöst. Die Diskutantinnen verwiesen auch auf die Frauenhäuser, deren Kapazität zu gering sei. Die Gleichstellungsbeauftragte, Elke Sasse, wünschte einen 2. Aktionsplan und appellierte an die Frauen in der Bürgerschaft, sich weiter für diese ihre Belange einzusetzen. Renate Prüss (SPD) wies auf die Gefahr von Rechts hin: Die gesellschaftliche Entwicklung scheint (in ihrem auf Gleichberechtigung fußenden Rollenverständnis) einen anderen Weg zu gehen.

Die wirtschaftliche Entwicklung der Seniorenheime in der Hansestadt

Diese bereitet Sorgen, weil die Defizite in den letzten Jahren gleichgeblieben sind, sie beliefen sich auf rund 4 Mio Euro pro Jahr. Der Vorwurf von Dr. Axel Flasbarth (Grüne), dass es bei der Ausweisung der Bilanzen Intransparenz gegeben habe, wies Senatorin Steinrücke zurück. Der Abgeordnete habe zu jeder Zeit die Möglichkeit gehabt, die wirtschaftliche Situation anhand der Zahlen einzusehen.

Die Diskussion über die Alten- und Pflegeeinrichtungen führte zu zwei Fragen: Wie lange wird die Stadt das o.g. Defizit noch vor sich herschieben? Wann ist mit Neubauten der Einrichtungen zu rechnen? Zurzeit wird bekanntlich das Heilig-Geist-Hospital saniert, das gegenwärtig erheblich zum Defizit beiträgt. Zur Dauer des Defizits insgesamt meinte die Senatorin: bis 2035, denn bis dahin würden die Sanierungsarbeiten laufen. Ein Neubau sei in der Planung, und es ist der Wille der Verwaltung, diesen auch zu realisieren. Michèle Akyurt (CDU) wartet auf den Bericht über die Situation der Alten- und Pflegeeinrichtungen. Dieser würde voraussichtlich im Mai vorliegen. Probleme würde gegenwärtig – wie in vielen anderen Einrichtungen bundesweit – der Personalmangel darstellen.

Die „Anpassung“ der Wochenmarktgebühren

Die Diskussion über diese Gebührensatzung beschäftigt die Bürgerschaft jedes Jahr, denn die Kosten steigen, und die Kommune muss Kostendeckung anstreben. Dass der Inhalt des Begriffs Kostendeckung jedoch durchaus dis-

kutiert werden kann, zeigte Bernhard Simon (CDU), der die Situation vor dem Plenum ausbreitete. So wären die Punkte Berechnung der Standgebühr, Platzbelegung, Mitarbeiter und Anzahl der Märkte zu diskutieren und auf den Prüfstand zu stellen. Er stellte fest, dass die Kosten für die Marktbesucher in der Hansestadt zu hoch seien und verglich sie mit den günstigeren Kosten in Kiel. Die Höhe der Lübecker Wochenmarktgebühren habe bereits zu Abwanderungen geführt, so übereinstimmend Bernhard Simon und Thorsten Fürter.

Zur Kostendeckung könnte eine Digitalisierung als Rationalisierungsmöglichkeit beitragen; die bis zu 60.000 Euro Einsparungen bringen würde. Dagegen sei aber eine Beschränkung der Mitarbeiterzahl nicht diskutabel, höchstens eine Reduzierung der kleinen Märkte, da dort der Aufwand vergleichsweise hoch sei. Eine Reduzierung der Märkte wurde allerdings bisher von der Bürgerschaft abgelehnt. Ulrich Brock hofft auf Effekte durch mehr Eigenregie der Marktkaufleute. Fazit: „Man“ will weiter nach Lösungen suchen, um die Kostenstruktur zu rationalisieren. Wie aber gleichzeitig Konkurrenzfähigkeit mit anderen Märkten und eine Kostendeckung für die Kommune hergestellt werden kann, bleibt eine schwierige Aufgabe. Die Wiedervorlage, nach Beratungen in den zuständigen Gremien, soll im September erfolgen.

Um die faire Bereitstellung von Investitionsmitteln ging es Juleka Schulte-Ostermann (GAL) im Zusammenhang mit dem Investitionsvorhaben Drögenvorwerk (Spielplatz und Quartierspark). Als die Abgeordnete die Ungleichbehandlung in dieser Hinsicht kritisierte und als Beispiel die Finanzierung des Parkhauses Travemünde anführte, kam es zu einer verbalen Auseinandersetzung mit Stadtpräsident Henning Schumann. Dieser forderte die Abgeordnete auf, sachlich bzw. themenbezogen zu bleiben. Gegen diese Zurechtweisung und die Redeunterbrechung setzte sich die Rednerin energisch zur Wehr: Unterbrechung und Zusammenritt des Ältestenrats. Dieser stellte ihr vollständiges Rederecht wieder her. Das Vorhaben selbst wird (das ergab die anschließende Abstimmung) – wie alle vergleichbaren Investitionen der Stadt – im Rahmen des nächsten Haushalts diskutiert. Einen Eklat gab es auch, als einige Abgeordnete Jörg Haltermann (SPD) im gleichen Zusammenhang Befangenheit vorwarfen. Auch dieser Vorwurf wurde nach Beratung zurückgewiesen.

Die Januarsitzung der Bürgerschaft war nicht frei von Empfindlichkeiten und verbalen Entgleisungen – vielleicht spiegelte sie die gegenwärtige bundesdeutsche gesellschaftliche und politische Situation wider. Getagt wurde im öffentlichen Teil bis zum Schluss um 22.15 Uhr, wobei nicht alle Tagungspunkte erledigt werden konnten.

Weitere Tagesordnungspunkte, die beraten wurden, aber hier nicht ausführlich dargelegt werden:

- Verstetigung präventiver Hausbesuche
- Kritik an der Barrierefreiheit für behinderte Strandbesucher in Travemünde (Helmut Müller Lornsen, Grüne)
- Kindergartenkosten: Konflikt zwischen der Stadt und betroffenen Eltern wegen des Wegfalls von Bezuschussungen
- Umbenennung der Montessori-Schule in Ahorn-Schule

Bad Schwartau kämpft für eine lebenswerte Zukunft

Umfassende Bürgerinformation zur Schienenanbindung der FBQ

Von Hagen Scheffler

Zur Informationsveranstaltung hatte die Kommune am 22. Januar in die Krummlandhalle eingeladen. Auf dem Podium moderierte Stadtpräsidentin Wiebke Zweig (CDU), über den Stand der Dinge referierte Erster Stadtrat Carsten Dyck (CDU) anstelle der verhinderten Bürgermeisterin Dr. Katrin Engeln (Grüne), zu den Sachthemen nahmen Stellung und gaben Auskunft: Bauamtsleiter Akbar Nassery und Bernhard Schmidt vom Bauamt, über die rechtliche Seite informierte Prof. Olaf Bischopink, Rechtsbeistand aus Münster.

Die Veranstaltung stieß auf ein großes Echo bei den Bürgern der Stadt. Die Krummlandhalle und die zusätzlich geöffnete Mensa waren gut besetzt.

Nach mehreren kurzen Impulsvorträgen stand der zweite Teil der Veranstaltung den Bürgern mit ihren zahlreichen Fragen und Stellungnahmen zur Verfügung.

Das war in Sachen Information und Transparenz eine vorbildliche Veranstaltung Bad Schwartaus, wie es sie in Lübeck leider nicht gibt. Politik, Verwaltung und Bürger ringen gemeinsam um eine Lösung für eine lebenswerte Zukunft der Stadt.

Dauerkonflikt: Welche Trasse für die Hinterlandanbindung?

Nach ausgiebigen Recherchen und rechtlicher Beratung hält die Stadt die 2014 für die Hinterlandanbindung getroffene Entscheidung des Landes zugunsten der Vorzugstrasse mitten durch Bad Schwartau und gegen die damit verworfene, gut 10 Kilometer längere alternative X-Trasse (von Ratekau östlich am Rand von Bad Schwartau vorbei nach Dänischburg und von da nach Lübeck) für vorschnell und grob fehlerhaft gefasst. Die DB dürfe die seit 2024 erneut geforderte alternative X-Trasse nicht aufgrund der fehlerhaften Ergebnisse im Raumordnungsverfahren 2014 erneut verwerfen. Stattdessen müssten eine fehlerfreie aktuelle Erfassung und Abwägung aller zu berücksichtigenden Belange zugrunde gelegt werden. Denn gegenüber dem Sachstand von 2014 hätten sich die Rahmenbedingungen erheblich verändert, was eine Neubewertung erforderlich macht. Durch Lärm und Erschütterung seien wesentlich weniger Menschen an der X-Trasse um Bad Schwartau herum als an der Vorzugstrasse durch Bad Schwartau betroffen.

Sollte dies jedoch nicht geschehen und der für 2025 erwartete Planfeststellungsbeschluss auf der Grundlage des



Raumordnungsverfahrens von 2014 erfolgen, dann sei er rechtswidrig und damit auch beklagbar.

Die Stadt fordert daher eine sachgerechte und rechtskonforme aktuelle Berücksichtigung der X-Variante nicht nur für den Planfeststellungsabschnitt Bad Schwartau (Abschnitt 1.1), sondern auch für den Nachbarabschnitt Ratekau bis Scharbeutz (Abschnitt 1.2).

Interessant waren in der Diskussion um die „Trassenführung“ mehrere weiterführende Fragen:

- Welche Auswirkung hätte die Bevorzugung der X-Trasse für die Verkehre von/nach Travemünde und vor allem für den des Skandinavienkais? Denn die Trasse müsste ab Dänischburg dann gemeinsam genutzt werden.
- Außerdem: Wie steht es um die sogenannte Nordanbindung, die für den Skandinavienkai gefordert wird?
- Es gibt wohl ebenso Gespräche zwischen Bad Schwartau und Lübeck wie auch zwischen Bad Schwartau und Ratekau, doch dazu wurde, auch in Bezug auf ein dritten Gleis, nur sehr einsilbig und sehr allgemein geantwortet.
- Des Weiteren: Gab es auch eine Untersuchung zu einer Trassenführung westlich um Bad Schwartau herum? Auf diese Frage wurde nicht eingegangen. In den Lübeckischen Blättern hat dazu jedoch Klaus Brendle eine bemerkenswerte Studie vorgelegt (LB 17/2024, S. 294ff).

Was Bad Schwartau auf jeden Fall verhindern will

Die Stadt ist mit der DB weiterhin im Gespräch, kommt dabei aber inhaltlich nicht über den Stand von 2019 hinaus, als die DB auf den Wunsch der Stadt nach einem 7 Meter Trog mit hohen Lärmschutzzäunen durch die Stadt und einem nur 3,2 Meter tiefen Trog gegen Erschütterung reagierte (sog. Vorzugstrasse).

2024 hat die DB immerhin eingeräumt, dass es einen Restkonflikt um 20 Wohngebäude an der Trasse gibt, während die Stadt nach eigenen Recherchen etwa 200 Wohngebäude ermittelt hat, in denen mindestens 380 Menschen wohnen, die unmittelbar durch gesundheitsgefährdende Erschütterung (hörbarer Sekundärschall) betroffen sind, und die es zu schützen gilt.

Für den Bau der Vorzugsstrecke benötigt die DB Stellflächen in unmittelbarer Nähe. Die dafür von der DB vorgesehene Rodung von ca. 4.500 Bäumen in dem dortigen Stadtwald mit altem Baumbestand lehnt die Stadt ab und setzt sich für den Erhalt des für das Mikroklima unverzichtbaren Naherholungsgebiets ein. Ein wachsender Bürgerprotest ist im Entstehen begriffen, man will verhindern, plötzlich vor vollendete Tatsachen (Fällaktion) gestellt zu werden. Denn negative Erfahrungen hat man inzwischen mit dem unkonventionellen Vorgehen vom Stromleitungsunternehmen Tennet im Bereich der Blüchereiche gesammelt.

Dass beim Bau der Hinterlandanbindung eine zweijährige Streckensperrung und Schienenersatzverkehr nach Kiel drohen, wird befürchtet und als weitere Belastung angesehen, die hoffentlich zu verhindern ist.

Gravierende Beeinträchtigungen dürfte auch mit dem von der DB geplanten monströsen Bahnübergang im Bereich Kaltenhöfer Straße/Geibelstraße verbunden sein. Die Folgen für die Verkehrsanbindung vor Ort werden von den davon betroffenen Bewohnern als unzumutbar abgelehnt, wie die Diskussion zeigte. Die Erreichbarkeit in den betroffenen Wohngebieten Marienholm und Kaltenhof, deren Organisation die DB der Stadt zumutet, wie Bauamtsleiter Akbar Nassery bestätigte, werde nicht nur etwas eingeschränkt, sondern nachhaltig behindert (z.B. für Krankentransporte, Feuerwehreinsätze oder sonstige Transporte).

Verkehrsprognose bis 2040

Die Schreckensnachricht im Zusammenhang mit der TEN-Strecke von Stockholm bis Palermo für das Gebiet der Hinterlandanbindung durfte Bernhard Schmidt vom Bauamt bekannt geben: Er, der seit Jahren unermüdlich gegen die zu erwartende Gesundheitsgefährdung vieler Schwartauer Bürger durch Lärm und Erschütterung Alternativlösungen anbietet, berichtete von einer neuen belastenden Verkehrsprognose aus dem Hause des Bundeswirtschaftsministers Volker Wissing (parteilos). Die Folgen dürften für Bad Schwartau gravierend anwachsen: Bisheriger Stand:

Wenn es kein drittes Gleis gibt, ist der Güterverkehr nur nachts möglich, da sonst die Personenzüge tagsüber zeitlich nicht zurechtkommen. Nachts würden dann zwischen 22 Uhr und 6 Uhr etwa 50 Güterzüge von bis zu 835 Metern Länge durch Bad Schwartau donnern, d. h., jede Viertel-

stunde einer. Nach der neuen Verkehrsprognose bis 2040 ist mit einer Steigerung des Zugverkehrs zu rechnen. Wenn zukünftig tatsächlich, wie prognostiziert, bis zu 80 Güterzüge fahren sollten, bedeutete das, dass alle 6 Minuten in der Nacht ein solcher Güterzug die Stadt durchfährt. Eine Horrorgeschichte für die Bewohner!

Was will die Stadt gegen die mögliche städtebauliche Katastrophe tun?

Die Stadt versucht im Vorfeld der bald zu erwartenden Planfeststellungsbeschlüsse für Bad Schwartau und Ratekau bis Scharbeutz, bessere Lösungen zu erreichen. Bad Schwartau hat bereits Einwendungen gegen die ausgelegte Planung des Bauvorhabens „Hinterlandanbindung FFBQ“ zum Planfeststellungsabschnitt 1 (Lübeck) vorgebracht. Denn die dortige Nichtberücksichtigung eines gesetzlich vorgesehenen dritten Gleises zwischen Lübeck und Bad Schwartau würde zu dem dargestellten erhöhten Güterverkehr durch Bad Schwartau in der Nacht führen. Das hätte erhebliche Immissionen durch Lärm, sekundären Luftschall und Erschütterungen zur Folge.

Mit Beschluss der Stadtverordnetenversammlung vom 3. Juli 2024 werden die kommunale Verwaltung und die von ihr beauftragten juristischen Berater die politischen Entscheidungsträger des Landes und des Bundes nochmals zu einer gemeinsamen Lösungssuche für Bad Schwartau auffordern. Wenn die vorgeschlagene X-Trasse dann nicht genehmigt oder die Tieferlegung des Gleisbettes in einen 7 Meter Trog nicht akzeptiert wird, bleibt der Stadt letztlich nur noch der Klageweg sowohl gegen Abschnitt 1.1 (Bad Schwartau) als auch gegen Abschnitt 1.2 (Ratekau-Scharbeutz) der Hinterlandanbindung. Klagen haben jedoch im Allgemeinen keine aufschiebende Wirkung, so Rechtsanwalt Olaf Bischopink zur Klarstellung. Die Stadt könne nur für ihre Belange, nicht aber für betroffene Privatpersonen klagen. Das müssten diese selbst und auf eigene Kosten tun. Sammelklagen zur Kosteneinsparung seien zu prüfen.

Die fast dreistündige Veranstaltung zur „Schienenanbindung FBQ“ am 22. Januar 2025 zeigte Bad Schwartaus festen Willen, alles zu tun, um die Bürger durch den Bau der transeuropäischen Schienenverbindung weitestgehend vor Gesundheitsgefährdungen zu schützen, die Eingriffe in die Natur so gering wie möglich zu halten, das Stadtbild vor Verschandelung zu bewahren und die gewohnte Lebensqualität in der Kurstadt nicht zu gefährden. ●

Anzeige

	<p>JAN WINTER RECHTSANWALT FACHANWALT FÜR ERBRECHT</p>	
<p>KANZLEI FÜR ERBRECHT</p>	<p>Testament Pflichtteil Schenkung Testamentsvollstreckung</p>	
<p>Eschenburgstraße 7 · 23568 Lübeck · Tel. 0451/75056 · Fax 0451/71031 info@ra-winter.de · www.ra-winter.de</p>		

10 Jahre Europäisches Hansemuseum

Die Kunst, Geschichte(n) zu erzählen

Von Karin Lubowski



Zum Geburtstag verändert – Porträt der Elisabeth Bellinghausen, 1538-1539 gemalt von Bartholomäus Bruyn d.Ä.

Schön oder nicht schön? Als das Europäische Hansemuseum (EHM) 2015 – endlich! – eingeweiht wurde, war darüber längst trefflich gestritten worden. Die „Lübecker Nachrichten“ verbuchten ein Meinungsspektrum, das von „mir gefällt es richtig gut“ bis „hässlicher grauer Betonklotz“, über den man „bitte wieder die Pläne drübermachen“ solle, reichte. Das Hamburger Studio Andreas Heller, verantwortlich für Konzept, Architektur und Ausstellungsdesign, wurde jedenfalls mehrfach ausgezeichnet. In diesem Frühling, genau am 27. Mai 2025, wird das weltweit größte Museum zur Geschichte der Hanse zehn Jahre alt und hat fast einen Million Besucher gezählt. Natürlich wird das, insbesondere mit Blick in die museale Zukunft, gefeiert. Hier geht ein Blick auch zurück.

Falscher Standort! Keine Originale! Überdimensioniertes Museum! Wieso überhaupt „Museum“?! Und dann muss dafür auch noch die archäologische Ausstellung weichen (von 2005 bis 2011 im Beichthaus untergebracht)! Kritik hagelte

es reichlich, als die Idee eines Europäischen Hansemuseums mit Standort An der Untertrave publik wurde. Die Debatten wären wohl noch schärfer gewesen, hätte es mit dem 2021 gestorbenen Hanse-Experten Rolf Hammel-Kiesow nicht einen starken Motor für die Idee gegeben, im Zentrum der historischen Hanse einen Ort der Bildung und Forschung zum Thema zu schaffen – am alten Hafen, von wo aus sich ein gewaltiger Wirtschaftsraum entwickelte, der Jahrhunderte lang Bestand hatte. Der Historiker, der seit 1993 die Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse und des Ostseeraums (FGHO) leitete, war auch in führender Position an der Erstellung des wissenschaftlichen EHM-Konzeptes beteiligt. Die FGHO wurde in das EHM integriert, seit 2017 ist hier die Hansehistorikerin Angela Huang ChefIn.

Nach ausführlichen, für Lübecker Verhältnisse dennoch übersichtlichen Diskussionen beschloss die Bürgerschaft 2010 dann, den Bau eines Hansemuseums zu ermöglichen, das als gemeinnützige GmbH firmiert und dessen Träger die Possehl-Stiftung war und ist. Was den Standort anbelangt: Tatsächlich war der nicht unproblematisch. Nicht, weil Luftschutzbunker und Seemannsheim, die 2012 für den Neubau weichen mussten, ein besonders attraktiver Anblick gewesen wären. Vielmehr, weil passierte, was eben passiert, wenn man in Altstadterde gräbt – und was vorher auch bekannt war: Es kamen archäologische Funde zu Tage, die den – durchaus davon begeisterten – Architekten zum Überdenken seiner Planungen veranlassten; eine ursprünglich für 2013 gedachte Eröffnung wurde erst auf 2014, dann auf 2015 verschoben. Darüber mehrten sich die Baukosten von ursprünglich 27 Millionen Euro auf 45 Millionen Euro. Das Land beteiligte sich mit 9,4 Millionen Euro aus dem Zukunftsprogramm Wirtschaft der Europäischen Union, Europäischer Fonds für regionale Entwicklung (EFRE). Die Hansestadt ist bei den laufenden Kosten des Museumsbetriebes



Für das EHM abgerissen – das Seemannsheim Lübeck an der Untertrave im Jahre 2011



Neubau des Hanseumuseums

dabei. Der „Rest“ kam und kommt von der Possehl-Stiftung – Straßenumbauten vor dem Museum inklusive.

Groß gedacht wurde für das Haus von Anfang an. Schon einen Monat vor seiner Eröffnung war das EHM Tagungsort der Außenminister der G7-Staaten. Dann der noch größere Tag: Am 27. Mai 2015 wurde es im Beisein von Gästen aus Stadt, Land und Europa von Bundeskanzlerin Angela Merkel eröffnet und drei Tage später der Museumsbetrieb aufgenommen.

Was hat die EHM-Idee gebracht? Unübersehbar ein neues, attraktiveres Gesicht für den gesamten Bereich der nördlichen Altstadt, ein für jedermann aus vier Richtungen zugängliches Museumsareal, auf dem die Geschichte des integrierten Burgklosters zwar nicht ganz einfach aber immerhin nachzuvollziehen ist und das mit der Dachterrasse einen der schönsten Orte Lübecks bekommen hat. Es hat das mit durchschnittlich 100.000 Besuchern pro Jahr meistbesuchte Museum Lübecks gebracht, sagt Felicia Sternfeld, Geschäftsführende Direktorin, die als Chefin des Theaterfigurenmuseums gekommen war und im Herbst 2015 EHM-Gründungsdirektorin Lisa Kosok abgelöst hatte. 100.000 Besucher pro Jahr stärken auch die regionale Wirtschaft, betont sie einen nicht eben unwichtigen Nebeneffekt. Vor allem stellen sie und ihr Team in den Vordergrund, dass sich das EHM „zu einem lebendigen Ort des Austauschs, der Begegnung und der Bildung entwickelt“ hat, „der die Geschichte der Hanse für ein breites Publikum erlebbar macht“. Und: „Als kulturelle Bildungseinrichtung verfolgt das EHM das Ziel, Vertrauen zu schaffen, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen und gemeinsam die Werte einer lebendigen Demokratie zu stärken.“ In der Tat ist das Programm mit Vorträgen, Diskussionen, Festen, Führungen, Filmen, Spielen, Workshops, die, selbstverständlich für junge wie für erwachsene Gäste, in Präsenz und längst auch online angeboten werden, üppig. Via Website und Social-Media-Kanäle hat es sogar eine regelrechte Explosion der Zahlen um 159

Prozent auf 1.259.352 digitale Besuche gegeben – Adressensuche und Ticket-Reservierungen nicht mitgerechnet.

Gezählt und registriert wird akribisch im EHM: 98.000 Besucherinnen und Besucher vor Ort im Jahr 2024 (die höchste Besucherzahl wurde 2023 mit 122.000 Gästen vor Ort registriert). 73.200 der 98.000 Besucherinnen und Besucher kamen aus Deutschland, die meisten davon, 36,4 Prozent, aus Schleswig-Holstein; auf den Plätzen folgen Nordrhein-Westfalen (11,2 Prozent), Niedersachsen (9,9), Hamburg (7,8), Mecklenburg-Vorpommern (5,4), Bayern (5,0),

Anzeige

ankommen ...

www.praxis-adolfstrasse.de

Dr. Peters • Dr. Grunau
Praxis Adolfstraße 1 • 23568 Lübeck • Telefon 611 600



Eröffnung im Jahre 2015: Von links nach rechts: Stadtpräsidentin Gabriele Schopenhauer, Bürgermeister Bernd Saxe, Ministerpräsident Torsten Albig, Architekt Andreas Heller, Dr. Helmuth Pfeifer von der Possehl-Stiftung, Bundeskanzlerin Angela Merkel, Direktorin Lisa Kosok und Renate Menken von der Possehl-Stiftung

Baden-Württemberg (4,8), Berlin (4,6), Hessen (3,6), Sachsen (3,3). Aus den übrigen sechs Bundesländern kamen 8 Prozent. Der überwiegende Teil der 24.000 im vergangenen Jahr gezählten ausländischen Besucherinnen und Besucher kam mit 12,7 Prozent erneut aus Dänemark, 10,8 Prozent aus Schweden, 8,3 Prozent aus den Niederlanden. 5,6 Prozent aus Frankreich, 4,5 Prozent aus Großbritannien, 4,4 Prozent aus der Schweiz.

Zum Blick zurück gehört das Kapitel „Sonderausstellungen“, die 2016 mit „Silberglanz & Silbergier“ ihren Anfang nahmen. 2024 war die zusammen mit drei norddeutschen Museen entwickelte Wanderausstellung „Von hier nach dort“ zu sehen, die ein Beispiel um das konsequente Bemühen um junges Publikum ist. Erfolgreichste Schau mit diesem Plan war 2021 mit 42.000 Gästen die spektakuläre Lego-Wanderausstellung „Hanse steinreich“.

Beim Blick voraus steht der zehnjährige Geburtstag im Fokus. Den Auftakt ins Jubiläumsjahr bildet ein Fest am 17. und 18. Mai 2025, bei dem alle eingeladen sind, die Lust haben, bei Party, Live-Musik und Workshops mitzufeiern.

Im Mai beteiligt sich die Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse und des Ostseeraums mit einem „Hanse.Quellen.Lesen!“-Workshop. Zum Geburtstag am 27. Mai 2025 gibt es einen Festakt für geladene Gäste und Wegbereitende des EHM, werden die Erfolge des Museums gewürdigt und Zukunftsvisionen präsentiert. Angekündigt haben sich der schleswig-holsteinische Ministerpräsident Daniel Günther und die estnische Botschafterin Marika Linntam. Und weil Leben auch im Museum Veränderung ist, werden dann zwei frische Projekte vorgestellt: die Erweiterung der Dauerausstellung, die den Titel „Der Epilog“ trägt und die der Frage, wie viel Hanse noch im Heute steckt, nachgeht. Zudem gibt es eine Neuauflage des Museumskatalogs.

Bereits verändert ist der Abschluss des Museumsrundgangs, die Inszenierung des Hanse-Kontors in Bergen, der ursprünglich im Burgkloster endete. Dorthin, das ergab



Gefunden auf dem EHM-Areal – ein Pferdeschmuck-Anhänger aus dem 13. Jahrhundert (Leihgabe des Bereichs Archäologie und Denkmalpflege der Hansestadt)

eine Umfrage, kamen viele Gäste erst gar nicht. Deshalb findet auch dieses Kapitel nun im Haupthaus statt. Ebenfalls verändert ist die ehemals nüchtern-moderne Stallhof-Inszenierung zu einem sinnlichen Raumerlebnis. Veränderung übrigens seit dem 1. Januar 2025 auch bei den Eintrittspreisen. Zwar kostet das reguläre Ticket mit 16 Euro nun zwei Euro mehr, dafür aber ist der freie Eintritt ausgeweitet. Galt der vorher schon für Publikum bis zum 18. Lebensjahr, kommen nun auch Studierende, Auszubildende und Ehrenamtliche in den Genuss.

Und was ist mit den Originalen und dem Vorwurf, das EHM habe keine? So stimmt der nicht. Ja, es gibt Kopien, z. B. von kostbaren historischen Urkunden, die im städtischen Archiv allemal besser aufgehoben sind. Aufwändig hergestellte Faksimiles sind da eine prima Alternative. Ansonsten sind in den Kabinetten durchaus auch Originale zu sehen. Das Exemplar mit der schönsten Geschichte ist der silberne Pferdeschmuckanhänger aus dem 13. Jahrhundert, gefunden 2013 auf dem Areal des EHM. Noch einmal ja: Er ist, wie andere Objekte auch, „nur“ eine Leihgabe, in diesem Fall eine des städtischen Bereichs Archäologie und Denkmalpflege. Ausgegraben wurde der Anhänger übrigens vom damaligen wissenschaftlichen EHM-Mitarbeiter André Dubisch (heute Archäologie und Denkmalpflege der Hansestadt Lübeck) – ein Fund, den es ohne den Museums-Neubau wohl kaum gegeben hätte.

Anzeige




Seit 35 Jahren. Ihre freundlichen & kompetenten Immobilienmakler. Aus Lübeck - für Lübeck und die Region.

www.marks-immobilien.de 0451-32266



Veranstaltungen

DIENSTAGSVORTRÄGE

Präfaschismus in Lübeck 1921 bis 1933

Vortrag von Michael Bouteiller

Es geht um Präfaschismus im Freistaat Lübeck in den 1920-er Jahren. Die Flaggenfrage war gesetzlich geregelt, aber die Machtfrage war nicht gelöst. Der Flaggenstreit „Schwarz-Weiß-Rot“ gegen „Schwarz-Rot-Gold“ zerriss die Republik von Anfang bis zum Ende. Im Folgenden wird der anschwellende Präfaschismus in 21 Stationen dargestellt, der Lübecker Weg in die faschistische Diktatur. Erzählt wird eine Alternative zum bisher bekannten Lübeckbild. Über Präfaschismus in Lübeck wissen wir wenig. Das gilt auch für Motive und Netzwerke der handelnden Personen. Präfaschismus ist die Vorstufe des Faschismus. Ohne rechtzeitige und hinreichende Gegenwehr erobern faschistoide Gedanken und ihre Anhänger:innen die Institutionen von Gesellschaft und Staat. Unter geeigneter Führung wird Faschismus zur Massenbewegung. Dieser Weg begann im Lübecker Freistaat am 1.1.1921 und endete am 6. März 1933.

Gemeinsam mit der Erich-Mühsam-Gesellschaft e. V.

Dienstag, 18.2.2025, 19:30 Uhr, Großer Saal der Gemeinnützigen, Königstr. 5

„Die vergängliche Kunst des Tanzens“

Vortrag von Michael P. Schulz

Im Jahr 2025 wird der Verein „Lübecker Ballettfreunde“ 30 Jahre alt. Obwohl es seit 1995 kein festes Ballettensemble am Stadttheater mehr gibt, hält der Tochterverein der Gemeinnützigen den „Ballettgedanken“ in der Hansestadt wach. Gemeinsam mit den Lübecker Ballettfreunden e.V.

Dienstag, 25.2.2025, 19:30 Uhr, Großer Saal der Gemeinnützigen, Königstr. 5

Der Eintritt zu den Dienstagsvorträgen ist frei

MITTWOCHSBILDUNG

Frühkindliche Sprachentwicklung.

Optimale Förderung

Vortrag und Gespräch mit Prof. Dr. Barbara Mertins und Joël Alipaß

Der Vortrag befasst sich mit dem kindlichen Spracherwerb in unterschiedlichen Settings (monolingual und multilingual). Dabei wird der Fokus auf die Rolle des Inputs für den kindlichen Spracherwerb gelegt. Zum Input gehört zum einen die sogenannte kindgerichtete Sprache,

zum anderen aber auch der sprachliche Input aus der Umgebung des Kindes. Es geht nicht nur darum, wie viel Input ein Kind erfährt, sondern auch um dessen Qualität.

Es werden psycholinguistische Studien vorgestellt, die die Rolle des sprachlichen Inputs im pränatalen sowie auch in den frühen postnatalen Lebensphasen belegen. Darüber hinaus werden eigene Studien zu der negativen Auswirkung elterlicher Smartphone-Nutzung auf die Entwicklung sprachlich-kognitiver Fähigkeiten im Säuglingsalter präsentiert.

In der zweiten Hälfte des Vortrags widmen sich die Forschenden den unterschiedlichen Erwerbsphasen und setzen sich mit einigen Mythen über den Erwerb in bi- bis multilingualen Kontexten auseinander und entkräften diese mit wissenschaftlichen Erkenntnissen! Im Vortrag wird die Rolle der sozialen Interaktion sowie der Zuwendung für den Erwerb von Sprache in jedem Erwerbsetting sowie jeder Lebensphase hervorgehoben.

Barbara Mertins ist seit 2014 Professorin für Linguistik des Deutschen mit dem Schwerpunkt empirische u. experimentelle Linguistik - Psycholinguistik am Institut für Diversitätsstudien an der TU Dortmund.

Joël Alipaß ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im BMBF-Projekt „BeeMEHR – Warum Mehrsprachigkeit einfach mehr ist“ am Lehrstuhl von Prof. Dr. Barbara Mertins. Mittwoch, 26.2.2025, 19.00 Uhr, Großer Saal der Gemeinnützigen, Königstr. 5
Eintritt frei

GRÜNER KREIS LÜBECK E.V.

„Frühlingsblüte in Lübeck“

Der Grüne Kreis und Landschaftsarchitekt Andreas Tilch laden im Rahmen eines reich bebilderten Vortrages zu einem botanischen Fotospaziergang durch die Stadt ein. Blütenbäume entfalten ihre Pracht zeitlich gestaffelt im Stadtpark. Blütensträucher, Stauden und Zwiebeln vermitteln neue Lebensfreude nach dem langen Winter. Freitag, 21.2.2025, 17.00 Uhr, Vortragssaal im Museum für Natur und Umwelt Mühlendamm/Ecke Musterbahn

VEREIN FÜR LÜBECKISCHE GESCHICHTE UND ALTERTUMSKUNDE

Auf den Spuren des alten Museums und des Domklosters – Erste Ergebnisse der jüngsten Grabung am Dom

Lisa Renn, Bereich Archäologie und Denkmalpflege der Hansestadt Lübeck

Im Zuge einer Trenntentwässerungsmaßnahme von März 2023 bis Januar 2024 am Museum für Natur und Umwelt, ergab sich die Notwendigkeit einer archäologischen Untersuchung. Die Tiefbauarbeiten zogen durch den Bereich des alten Museums am Dom und durch den Hof des ehemaligen Domklosters – ein Gebiet, das bisher kaum Gegenstand der archäologischen Forschung war. In diesem Vortrag sollen die ersten Ergebnisse der Grabung präsentiert werden, die einen spannenden Einblick in die Baugeschichte und in die Nutzung des Areals geben.

Donnerstag, 20.2.2025, 18.00 Uhr, Vortragssaal Parterre, Mühlendamm 1-3

MUSIKSCHULE

Preisträgerkonzert des Regionalwettbewerbs von Jugend musiziert 2025

Die Preisträger des Regionalwettbewerbs Lübeck präsentieren in einem festlichen Konzert ihr erarbeitetes Repertoire aus den Solo- und Ensemblewertungen. Wir feiern mit diesem Konzert den Erfolg der Schülerinnen und Schüler des Regionalwettbewerbs. Feiern Sie mit und kommen Sie zum Preisträgerkonzert „Jugend musiziert“! Sonnabend, 22.2.2025, 17.00 Uhr, Großer Saal der Gemeinnützigen, Königstr. 5
Eintritt frei

Xaver und Philipp Scharwenka-Gesellschaft Lübeck e.V.

„Magie der Kammermusik“

Nina Osina (Kassel) – Violine, Annette Töpel – Klavier
Klassische Violinsonaten von Mozart und Beethoven eröffnen das stilistisch breit gefächerte Programm. Das rhapsodische Duo „Laterna magica“ von Michael Töpel spürt wirkungsvoll den faszinierenden optischen Imaginationen des gleichnamigen Prager Schwarzlichttheaters nach. Mit Philipp Scharwenkas Suite op. 99 (1895) wird ein echtes kammermusikalisches Juwel vorgestellt, es ist ein Werk eines der Namenspatrone der Xaver und Philipp Scharwenka-Gesellschaft, der Kooperationspartnerin dieses Konzerts. Sonnabend, 22.2.2025, 17.00 Uhr, Festsaal des Hauses Eden, Königstr. 25
Eintritt frei, Spenden erbeten

Aus der Musikschule

Kulturpädagogisches Projekt „Klang-SpielRäume“ – ein voller Erfolg



„KlangSpielRäume“ wecken bei Kindern die Lust am Lauschen, Schauen und Mitmachen

Das Engagement der Lübecker Musikschule für frühkindliche kulturelle Bildung und Chancengerechtigkeit kann man wohl als vollen Erfolg werten. Die Musikschule konnte dank ihrer Projektleiterin, Kathrin Bonke, mit dem von der Gemeinnützigen bereitgestellten Förderbetrag in Höhe von 30.000 Euro von August 2023 bis Dezember 2024 in 30 Einzelprojekten sage und schreibe 1.830 Kinder und Jugendliche erreichen.

Das Ziel des Projekts „KlangSpielRäume“ der Lübecker Musikschule war es, mit abwechslungsreichen Projekten vielen Kindern, unabhängig von ihrer Herkunft oder ihrem sozialen Umfeld, ein hochwertiges Kulturerlebnis zu ermöglichen. Kinder ab 3 Jahren konnten hierbei unterschiedliche Instrumente, Musikstücke und Künstler kennenlernen und wurden eingeladen, bei verschiedenen interaktiven Themenreisen selbst musikalisch mitzuwirken. Die Dozenten der Lübecker Musikschule trugen damit zu einer ganzheitlichen Persönlichkeitsbildung und Verbindung der Kinder und Jugendlichen mit unserer gewachsenen europäischen Musikkultur bei.

Kinder im Vor- und Grundschulalter sind in den Augen der musikpädagogischen Projektleiter von „KlangSpielRäume“ diejenigen, die in krisenhaften Zeiten besonders stark zurückstecken müssen. Sie leiden verstärkt darunter, wenn

ihr soziales Gefüge, leibhaftiges Erleben von Gemeinschaft und die Möglichkeit, sich kreativ auszudrücken, beschnitten wird. Daher fühlen sie sich insbesondere dieser Altersgruppe verpflichtet, ihnen durch Förderprojekte wie „KlangSpielRäume“ sinnstiftende, stärkende Beiträge gelebter Kultur zu ermöglichen.

Es ist ein großes Anliegen der Lübecker Musikschule, als Teil der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, kulturelle Bildung wie in den vergangenen zwei Schuljahren in zahlreichen Projekten auf verschiedene Weise zu vermitteln. Durch vielfältige Beziehungen zwischen Musik und Erzählkunst im Projekt „KlangSpielRäume“ kann sich jeder, unabhängig von seiner Herkunft, dem Lauschen, Schauen und Mitvollziehen anspruchsvoller kultureller Inhalte zuwenden und dadurch Potentialentfaltung für sein Leben entdecken. Die in dieser Betrachtung enthaltene soziale Bedeutung von

Kunst betont auch die Verantwortung aller Teilnehmenden für Belebung, Vermittlung und Nutzung von Kunst.

Kulturprojekte, die in jungen Menschen die Lust am Entdecken der eigenen Ausdrucksfähigkeit wecken, haben daher auch eine große Wirkung auf die gesellschaftliche Relevanz von Kunst und Kultur und – weiter noch – den sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft!

Die Lübecker Musikschule ist der Überzeugung, dass klassische Kultur nicht nur einer schmalen Gesellschaftsschicht vorbehalten sein darf, sondern sich den gesellschaftlichen Herausforderungen und einer sozialen Verantwortung stellen sollte – mit dem Ziel, soziale Barrieren zu überwinden und die Welt der Musik, der Kunst und des Theaters so vielen Menschen wie möglich zugänglich zu machen. Digitale Medien sind dabei eine gute Ergänzung und Wegbereitung für ästhetische Erfahrungen, die die Entwicklung einer modernen Gesellschaft und ihre Kommunikationskompetenzen bereichern und spiegeln. Das leibhaftige Miteinander in der Kunst ist aber unersetzlich! Die Lübecker Musikschule und alle Projektteilnehmenden bedanken sich aus ganzem Herzen für die wertvolle Förderung dieses Projekts kultureller Bildung.

*Kathrin Bonke, Projektleiterin
und Ralph Lange, Musikschulleiter* ●

Die „Big Five“ im Stadtdiskurs

Vorstellung der fünf Gesundheitswissenschaften an der Uni Lübeck

Von Karl Klotz

Man könnte meinen, dass die „Big Five“, wie diese Fächer oft genannt werden, die meisten Studierenden oder sehr viele Mitarbeiter oder die größten Forschungsgebäude haben müssten, so dass sie die Bezeichnung „big“ verdienen. Das ist so nicht ganz der Fall, die Institute sind durchaus noch im Aufbau. „Big“ sind sie aber in ihrer Bedeutung für die Universität, denn die Vereinigung aller Gesundheitswissenschaften an einer Universität mit hoher Forschungs- und Lehrtätigkeit ist schon noch etwas sehr Besonderes in Deutschland!

So hat die Universität zu Lübeck in den letzten Jahren ein Institut für Gesundheitswissenschaften aufgebaut, in dem in den fünf Fächern Studiengänge eingerichtet wurden. Diese fünf Fächer sind

- die Pflegewissenschaft
- die Physiotherapie
- die Logopädie
- die Ergotherapie
- die Hebammenwissenschaft

In all diesen Fächern wurde in Deutschland bis vor wenigen Jahren an speziellen Schulen eine Berufsausbildung mit meist dreijährigen Ausbildungsgängen angeboten. Solche Ausbildungsgänge vermitteln mit meist vielen praktischen Abschnitten die Inhalte des Berufes umfassend und praxisnah. Auf der Strecke bleiben bei einem solchen System aber oft die Möglichkeiten der Weiterentwicklung des Berufes. Es kann nur wenig Forschung betrieben werden, Fragestellungen zu Methoden oder Praktiken können nur unzureichend und unsystematisch bearbeitet werden. Das hat lange dazu geführt, dass in diesen Gebieten Tätige in Deutschland ihren weitergehenden Wissensdurst und ihr Interesse an den offenen Fragen des Berufes nicht genug weiterverfolgen konnten. Diese engagierten Personen sind dann oft in Länder gegangen, in denen eine Forschungsmöglichkeit für den Beruf schon eingerichtet worden war. Länder wie die USA oder das Vereinigte Königreich haben schon lange universitäre Institute, die für Lehre, Forschung und Krankenversorgung in den Gesundheitswissenschaften zuständig sind.

Der Vizepräsident der Universität zu Lübeck, Professor Thomas Münte, stellte bei der Veranstaltung Stadtdiskurs im Rahmen der Dienstagsvorträge der Gemeinnützigen daher klar, dass Deutschland in Europa lange nachhing und nun erst langsam die nötigen akademischen Strukturen aufbaue. Es wurden daher an vielen deutschen Hochschulen Bachelor-Studiengänge in den gesundheitswissenschaftlichen Fächern eingerichtet. Sehr viele dieser Studiengänge werden von Fachhochschulen oder Hochschulen für angewandte Wissenschaften angeboten. Oft haben diese Hochschulen aber keine sehr starke wissenschaftliche Ausrichtung.

Die Uni Lübeck hat nun auf Grundlage eines ausführlichen Gutachtens des deutschen Wissenschaftsrates alle 5 Gesundheitswissenschaften an einer Universität zusammengeführt. Hier ist jetzt für die Absolventen auch eine Promotion möglich, die verschiedenen Institute sind wissenschaftlich aktiv und man kann also tief in die Forschung zu dem Fach einsteigen. Die Physiotherapie wird dabei von Professorin Kerstin Lüdtker geleitet, die ihr Studium und ihre Forschung an englischen Universitäten absolviert hat und nun selbst in Lübeck viele Doktorarbeiten betreut. Professor Bernhard Elsner ist in dem Institut besonders für die wichtige Neurorehabilitation, zum Beispiel bei der Parkinsonerkrankung oder bei Patientinnen und Patienten nach einem Schlaganfall zuständig.

Professorin Katharina Röse hat die Ergotherapie in Deutschland gelernt und dann auch ihre wissenschaftliche Weiterentwicklung hier durchführen können, denn an der Charité in Berlin gab es schon seit mehreren Jahren ein entsprechendes Institut. Professorin Annette Baumgärtner musste für ihr Studium gleich den Kontinent wechseln und bekam ihre Ausbildung in den USA. Auf dieser Grundlage kann sie nun in Lübeck die Ergotherapie in Forschung und Lehre vertreten.

Die Hebammenwissenschaft zeichnet sich dadurch aus, dass per Gesetz eine Ausbildung seit über zwei Jahren nur noch an einer akademischen Hochschule angeboten werden darf. Hier sind die Professorinnen Katja Stahl und Ruth Martis verantwortlich für den Studiengang. Frau Martis hat für ihre persönliche Entwicklung den größten Weg aller Vorgehenden hinter sich, nämlich von Neumünster über Neuseeland und Asien zurück nach Lübeck. Den in diesem Reigen ältesten Studiengang für angewandte Pflegewissenschaften vertreten die Professorinnen Katrin Balzer, Anne Rahn und Katharina Silies.

Alle Professorinnen und Professor Elsner wurden im Stadtdiskurs am 28. Januar lebhaft im Gespräch mit Antje Peters-Hirt vorgestellt. Sie berichteten aus ihren Laufbahnen, so dass die Zuhörerinnen und Zuhörer die Besonderheiten in den manchmal verschlungenen Lebenswegen erkennen konnten. Denn ein direkter gerader Weg durch Schule und Uni ist in diesen Karrieren noch nicht vorgezeichnet. Durch die Ansiedlung und Förderung der „Big Five“ an der Uni Lübeck ist man aber auf diesem Weg schon weit fortgeschritten. Andere Standorte ziehen auch schon nach, und überall dort haben dann die Absolventinnen und Absolventen der Bachelor oder Masterstudiengänge oder die promovierenden Forschenden sehr gute Chancen auf die Berufung auf Leitungspositionen, so dass die Erfahrungen aus Lübeck sich über ganz Deutschland verbreiten. Und dann sieht man ganz klar, was „Big Five“ bedeuten kann. ●

Eine Pariserin – Musical-Uraufführung in Schuppen 6

von Michael Töpel



Dina (Silvija Pleše) wird von ihren Eltern verstoßen
(Vater: Kazushi Yamada, Mutter: Sonja Pitsker)

Der Lübecker Verein Perle e. V. präsentierte am 25. Januar die Premiere des musikalischen Dramas „Eine Pariserin“. Anlass war der 80. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz durch die Rote Armee am 27. Januar 1945. Die Aufführung zeichnete sich durch eine erfolgreiche Zusammenarbeit von Menschen aus diversen Ländern aus, was der erfahrene Regisseur Michael P. Schulz mit Recht als ein Symbol des globalen Friedenswunsches bezeichnet. Das Libretto schrieb die aus der Ukraine stammende und jetzt bei Bad Segeberg lebende Autorin Victoria Millian auf Anregung des in Lübeck lebenden russischen Instrumentalpädagogen und Komponisten Arnold Nevolovitsch, der es als Musical vertonte. Gunhild Heidermann verantwortete die deutsche Bearbeitung des russischen Textbuches.

Ein Bühnenwerk mit zehn Personen aufzuführen, benötigt neben viel vorbereitender Arbeit und – zumal in der freien Szene – ehrenamtlich-kulturellem Engagement auch eine finanzielle Grundlage. Die Realisierung wurde u.a. durch die Unterstützung der Possehl-Stiftung und der Dräger-Stiftung ermöglicht. Dieses ambitionierte Projekt steht unter der Schirmherrschaft der Kultusministerin Karin Prien.

Die Arbeit der 15-jährigen, aus Bessarabien stammenden Jüdin Dina Vierny als Modell für den 73-jährigen Künstler

Aristide Maillol im Paris der späten 1930er-Jahre ist der reale Ausgangspunkt für die Entwicklung der fiktionalen Erzählung. Auch für die Protagonistin des Musicals hat man den Namen Dina gewählt. Ihre Freundin Eleanor vermittelt ihr Einkünfte als Modell bei dem alten Maler, für den auch sie arbeitet. Der Maler ist von der ihn ungemein inspirierenden Dina fasziniert. Durch ihre Tätigkeit gerät sie jedoch in Konflikt mit ihrer traditionell eingestellten jüdischen Familie und wird vom Vater verstoßen. Eleanor liebt einen jungen Maler namens Pablo. Vor den Deutschen, die 1940 Paris eingenommen haben, fliehen alle in den damals noch unbesetzten Süden bis in die Pyrenäen an die spanische Grenze, in den Heimatort des alten Malers. Zuvor wird Dinas Familie abgeholt, der alte Maler kann Dina gerade noch zurückhalten. Wohin der Weg der Familie führt, zeigen die Projektionsflächen an den Bühnenflanken: zu einem Sammelpunkt für den nächsten Ju-

denttransport ins KZ. In Südfrankreich schließt sich Pablo der Résistance an, er schmuggelt Waffen über die Grenze. Eleanor erwischt Dina und Pablo, die sich ineinander verliebt haben, und rächt sich, indem sie Dina beim Polizeichef denunziert. Der alte Maler erfährt davon und kann sie dank seiner Beziehungen aus dem Gefängnis befreien. Eleanors erneute Verleumdung führt schließlich zur Ermordung von Dina und Pablo, aber auch sie selbst wird erschossen, während sie noch im letzten Moment bei den Schergen interveniert. Der Maler sucht bei der Polizei vergeblich nach Dina, doch wird er von allen verlacht, sowohl von Kollaborateuren als auch von Widerstandskämpfern. Dann begegnet ihm Nadezhda, Dinas jüngere Schwester. Sie hat alles überlebt. Nadezhda bedeutet Hoffnung! Mit einer lichtvollen chorischen Hymne, einer apotheotischen Friedenshoffnung endet das dreiaktige Musical.

Der Regisseur Michael P. Schulz hat die Bühne auf der Längsseite des Schuppens 6 in Richtung Hafenseite platziert, damit zwischen den flankierenden Projektionsflächen als zentraler Bühnenhintergrund die Innenseite der rohen Holzwand mit Stützen und Querstreben eine Anmutung des Provisorischen aufscheinen lässt. Man mag an eine Bühnendarbietung etwa in Theresienstadt denken.

Mit einfachsten und vielfältig eingesetzten Requisiten – Tisch, Menora, Stühle – vermittelt sich im Zusammenwirken mit der Projektion ein Optimum an Aussage. Während der Overtüre treten die Akteure in gegenwärtiger Alltagskleidung auf, allerdings tragen sie historische Koffer, aus denen sie die für ihre Rolle vorgesehene historische Kleidung entnehmen. Quasi rückwärts gespiegelt verschwinden ganz zum Schluss die historischen Kleidungsstücke in den Koffern, mit denen sie abgehen: Wir alle tragen diese Koffer mit oder in uns, sie sind angefüllt mit unserer persönlichen Geschichte, unserer Familienhistorie, mit der des eigenen Landes und weit darüber hinaus. Aus der in Frankreich spielenden Handlung lässt sich ein Transfer auf den 27. Januar ziehen, auf den Tag des Holocaust-Gedenkens dort wie hierzulande.

Links und rechts außen an der Bühne verbergen sich neben den Projektionsflächen Lautsprecher hinter schwarzen Verkleidungen. Zu den live und ohne Headset-Verstärkung gesungenen Partien erklingt synthetisch generierte Musik vom Band. Bei der Premiere erwies sich dieses Zuspiel bei mehreren Musiknummern als zu laut, so dass der Gesang nicht durchgängig hörbar war. Sicher wird man aufgrund dieser Erfahrung bei den Folgeaufführungen eine dezentere dynamische Aussteuerung wählen.

Aber was ist aus den Lautsprechern zu hören? Es sind die Chorstellen, die aus dem solistischen Gesang des Ensembles generiert wurden. Zu den aufgenommenen Parts wurden dieselben synchron live gesungen. Das Orchester hat Nevolovitsch als Klaviersatz notiert, wobei er diesen Notensatz auf digitalem Wege und in Abstimmung mit dem Arrangeur Igor Vilenski für Sinfonieorchester oder mitunter für eine Tanzcombo digital instrumentieren ließ. Der Klang einiger Instrumente wie z. B. Klarinette oder Orgel wirkte noch am überzeugendsten, doch vor allem die hohen Streicher konn-

ten ihre synthetische Generierung und auch die dynamische Kompression leider nicht verbergen. – Selbstverständlich ist ein Sinfonieorchester nicht bezahlbar. Allerdings handelt es sich hier um ein feines Kammerstück. Warum sollte man stattdessen z. B. nicht ein farbig besetztes, live spielendes Quintett als musikalische Entsprechung wählen? Denkbar wäre eine Besetzung wie diese: Klavier-Direktion, Violine, Violoncello, Klarinette (im Wechsel mit Bassklarinette und Saxophon) und Schlagzeug. Instrumentale Live-Musik ermöglicht der Agogik der Klangrede lebendigere, spontane Nuancen. Nevolovitschs aus diversen Stilen Anspielungen oder bekannte Formulierungen adaptierende Musik weiß genau um deren theatralische Wirkungen: Mal denkt man an Flamenco, kurz darauf an Klezmer, dann zaubert der an Filmmusik erinnernde Streichersound naturhafte Anmutungen vor das innere Auge.

Ebenfalls international besetzt ist das zehnköpfige, gemein stark agierende Ensemble: Dina: Silvija Pleše (Mezzosopran, Kroatien), Eleanor: Elizaveta Rumiantseva (Sopran, Russland), Pablo: Ido Beit Halachmi (Tenor, Israel), Maler: Tom Kessler (Bass, Deutschland), Dinas Mutter: Sonja Pitsker (Sopran, USA/Deutschland), Dinas Vater: Kazushi Yamada (Bariton, Japan). Zeitweise wurde der Wunsch nach mehr Textverständlichkeit spürbar. Perfekt zeigte sich das Musical-Ensemble in seinen hochprofessionellen, ausdrucksstarken Tanznummern: Sofia Engel, Daniela Thiele (auch Choreographie), Dennis Dietrich, Matthias Egger.

Als besonders berührend ist Nevolovitschs eindrückliche Vertonung des Kaddish hervorzuheben! Das traditionelle jüdische Totengebet wurde hier – abweichend von Gepflogenheiten in religiösem Rahmen – von Eleanor und Pablo im Duett auf Hebräisch gesungen.

Das Premierenpublikum spendete einen dankbaren und freundlichen Applaus! ●

Leben in Hoffnung – Lübecker Kammerchor im Dom

Am 25. Januar hatte der traditionsreiche Lübecker Kammerchor, gegründet 1950, zu einem Konzert mit Kompositionen vom 15. Jahrhundert bis in die Moderne eingeladen. Das reichlich erschienene Publikum fand sich vor dem Lettner des Domes ein, um den Chor zu hören, der hauptsächlich vor dem Lettner sang und trotz krankheitsbedingter Reduktion die stilistische Vielfalt des Programms eindrucksvoll bewältigte. Dabei legte der Leiter des Chores, Andreas Krohn, Wert auf Transparenz und Schönklang. So gelangen auch vielstimmige Chorsätze wie die 24-stimmige Motette von Desprez, mit besonderem Effekt durch die Aufführung im Taufgrund des Doms. Meist sparsame Tongebung war auch für die Durchhörbarkeit der doppelchörigen Motette von Bach „Der Geist hilft unser Schwachheit auf“ von Vorteil und zeigte die gute Einstudierung und Disziplin des Chores, der u. a. in der Motette „Locus iste“ von Bruckner auch Klangfülle zeigen konnte. Dabei sorgten tief gegründete Bässe und kräftige, aber nie schrille

Sopranen für die von Bruckner erwünschte Klangfülle und dynamischen Differenzierungen, die auch bei den modernen Kompositionen von Nysted und Ghadimi zum Tragen kamen. „Luftige“ Klänge mit Orgelbegleitung waren im „In Paradisum“ von Fauré zu hören, bis dann schließlich mit dem meditativen „Da pacem, Domine“ des Esten Arvo Pärt ein Programm schloss, das viele Aspekte des „Hoffens“ musikalisch beleuchtete. Klangliche Abwechslung brachte der junge Organist Mahdi Safari mit dem Bach'schen Präludium in h-Moll BWV 544, zu dem er später noch die Fuge spielte. Er verband auch mit einer gelungenen Improvisation an der Orgel die Motetten von Bach und Desprez. Leider machte sich, gerade im Präludium, die akustisch ungünstige Sitzposition des Publikums bemerkbar, da die Klangabstrahlung der Orgel nur indirekt erfolgte. Dies schmälerte aber nicht den sehr positiven Gesamteindruck des Konzertes, das in Konzeption und Durchführung etwas Besonderes war.

Arndt Schnoor ●



Deutsche Erstaufführung von „Cabaret“ 1971 im Großen Haus mit Roswitha Karon (Sally Bowles) und Henry Kielmann (Clifford Bradshaw)

Willkommen, bienvenue, welcome Ein halbes Jahrhundert Musical „Cabaret“

Von Günter Zschacke

Jede Spielzeit ist anders. Immer wieder gibt es Premieren: Alte Werke, neue Stücke. Ein Ensemble baut auf bewährte, beliebte Kräfte und verjüngt sich mal mehr, mal weniger. Angesichts der Neuinszenierung des Musicals „Cabaret“ – Premiere ist am 15. Februar – lohnt ein Blick in die Lübecker Theatergeschichte, vor allem eine Rückschau auf die Ära von Karl Vibach: Der – auf sein Betreiben – erste Generalintendant an der Beckergrube machte in den 1970er Jahren Lübeck zur bundesrepublikanischen Hauptstadt des Musicals.

Am Anfang stand in der Saison 1966/67 „My Fair Lady“, das in fast Zehn-Jahres-Abstand hier am häufigsten neu-inszenierte Werk des Genres. In der Spielzeit darauf kam „Hello Dolly“, gefolgt von „Das Feuerwerk“ (das Singspiel des Schweizer Paul Burkhard war ein europäischer Musical-Vorläufer). Nun etablierte sich das amerikanische Genre der leichten Muse in der Hansestadt und dominierte die zuvor über ein Jahrhundert so erfolgreiche österreichisch-deutsche Operette, ohne sie ganz zu verdrängen.

Erster Höhepunkt in Lübeck war zweifellos im Januar 1971 die Deutsche Erstaufführung von „Cabaret“, nur ein halbes Jahr nach der deutschsprachigen Premiere in Wien.

Mit dann 36 (!) Aufführungen ist es die größte Serie überhaupt gewesen. Karl Vibach (1928-87) inszenierte und ließ sich Bühnen- und Kostümbildner etwas kosten (beide kamen aus New York). Ballettchef John Grant – damals war Lübeck noch ein Viersparten-Theater – versuchte sich in Musical-Esprit, und der auf leichte Muse fixierte 2. Kapellmeister Hans-Georg Schindler ließ sich auf den Broadway-Sound ein. Alle 35 Rollen wurden hauseigen besetzt: Das Schauspiel-Ensemble zählte damals 26 Mitglieder und sieben Gäste. Nebenrollen übernahmen Mitglieder des Chors, der 28 Köpfe stark war, und des Balletts.

Premierenjubiläum gab es vor allem für Günter Bothur (1941-2022), der den Conferencier – mit dem frechen Song „Willkommen, bienvenue, welcome“ – gelenkig und eindrucksvoll aus der Underdog-Perspektive bot (und danach ein quicker Puck im „Sommernachtstraum“ war). Der Beifall galt auch Roswitha Karon (Sally Bowles), Henry Kielmann (Clifford Bradshaw) und weiteren Schauspielern, die auf den lübschen Brettern ihre Karriere begannen. Erinnerung sei zuerst an Joachim Luger (*1943), der 1985-2020 als Vater Hans Beimer in der „Lindenstraße“ Fernsehgeschichte schrieb.

In diesen Jahren wurde Lübeck für einige Ensemble-Mitglieder ein TV-Sprungbrett. Sie vermochten sich nicht zuletzt in Krimis zu profilieren: Dietrich Mattausch (*1940: „Der Fahnder“, „Tatort“), Dirk Galuba (*1940: „Derrick“ u.a.), Henry Kielmann (1929-2003: vor allem auch als Synchronsprecher), Horst Vinçon (1927-2022: TV-Autor), Dagmar Laurens (*1940: bis heute in vielerlei Rollen) und last but not least der vielseitige Günter Bothur, der wie Laurens seinen Wohnsitz in Lübeck behielt.

Karl Vibach arbeitete zielstrebig an seinem Ruf als „Generalinspecteur des Musicals“ und bot an der Beckergrube weitere Erstaufführungen, für die er auch damalige Stars verpflichten konnte. Luise Ulrich, eine „Grande Dame“ des deutschen Films, übernahm eine Hauptrolle in „Sorbas“ (1971). Dann präsentierte er die renommierte Nadja Tiller in „Applaus, Applaus“ (1975). Im selben Jahr noch präsentierte er den Seemannslieder-Barden Freddy Quinn – mit dem er schon länger in Hamburg zusammengearbeitet hatte – in „The King And I“. Es folgten noch „Kiss Me Kate“ und „Anatevka“ mit dem damaligen Tevje-Star Shmuel Rodensky. Auf den aufsehenerregenden Lübecker Erfolgen konnte Vibach dann aufbauen als Intendant des Berliner „Theater des Westens“, das er 1978-84 zur Musical-Hochburg machte.



„Cabaret“ 2005 in Lübeck: Steffen Kubach (Conferencier) mit zwei Kit-Kat-Girls

Längst gibt es in jeder Lübecker Saison ein Musical, meist im Großen Haus, und nun seltener ein Operetten-Evergreen. Die zweite Inszenierung von „Cabaret“ in der Spielzeit 2005/06 mit Steffen Kubach als Conferencier, Katharina Schutza und Martin Schwartengraber als Sally Bowles und Clifford Bradshaw brachten Gäste auf die Bühne, und Ludwig Pflanz dirigierte die Philharmoniker. Nun kommt das Werk also wieder ins Große Haus. Es steht diesmal nicht auf dem Spielplan des Musiktheaters – Schauspielregisseur Malte C. Lachmann bringt seine Interpretation dieses Welterfolgs mit bewährten Kräften: Andreas Hutzel als Conferencier, Sonja Cariaso als Sally und Will Workman als Clifford. Die musikalische Leitung der reduzierten Orchesterfassung hat Willy Daum. ●

Josephas Fashion Kolumne

Was Anna Wintour für die amerikanische „Vogue“ ist Josepha für die „Lübeckischen Blätter“. Trends zu setzen und zu kommentieren ist mir ein Herzensanliegen. So wäre es fast sträflich, Melania Trumps Hut, den sie bei der Inauguration ihres Mannes trug, zu vernachlässigen. Warum auch sollten die LB hinter renommierten Tageszeitungen in aller Welt zurückstehen, nur weil man in Lübeck fast nie Frauen mit Hüten sieht. Der amerikanische Designer Eric Javits äußerte sich gegenüber ABC News zu seiner Kreation: „Es ist wirklich eine Art Wendepunkt zu konservativen Werten.“ In welche Traditionslinie stellt sich nun Melania, die „Dunkle“, mit ihrem wertkonservativen Hut? Sollen wir uns an den Strohhut der venezianischen Gondoliere erinnern? Will Melania damit ihre Affinität zu Europa oder doch eher zu Giorgia Meloni, der anwesenden italienischen Ministerpräsidentin der als postfaschistisch geltenden „Fratelli Italiani“, demonstrieren?

Mich erinnert ihr Hut eher an Zorro, den Rächer der Enterbten mit Mantel und Degen, der die Frauen bezirzt und die Schurken meuchelt – letzteres trifft dann wohl eher auf ihren Mann zu. Gönnen Sie mir einen kleinen Exkurs. Beim Commander-in-Chief-Ball hatte Melanias Hut ausgedient, Trump schnitt die Torte mit einem Säbel an und legte einen Säbeltanz der besonderen Art aufs Parkett, wie immer die Arme schlenkernd zu „YMCA“. Da stimmt wohl weder das Y noch das C. Vielleicht lassen sich die transatlantischen Beziehungen verbessern, wenn Alice Weidel, bislang immer ohne Hut, zu „CVJM“ tanzen würde.

Die Bedeutung von Melanias Hut ist damit noch nicht ausgedeutet. Es handelt sich wohl doch eher um einen „Abstandshalter“, wie die FAZ schrieb, mit der Botschaft an den Ehemann: „Hüte dich! Komm mir nicht zu nahe und bleib mir von der Krempe.“ Ob diese Kreissäge eine metallische Verstärkung hatte wie weiland die Melone, der Bowler Hat, von John Steed in „Mit Schirm, Charme und Melone“, eine gefährliche Waffe im Understatement-Gewande? „Ich schau dir in die Augen, Kleines.“ Das war bei Jackie Kennedys ikonischer Pillbox möglich, das geht bei Melanias verschattetem Gesicht nun gar nicht. Eine ideale Möglichkeit, seine Emotionen zu verbergen, sich unsichtbar zu machen und nur ab und zu die Zähne zu zeigen und ganz selten die momentan im Trend stehenden hohen (chirurgisch modellierten?) Wangenknochen. Die Dunkle blieb im Dunkeln.

Das waren doch noch Zeiten, als Queen Elizabeth II. prinzipiell nur Hüte trug, die ihr Gesicht eben nicht beschatteten. Josephas Enigmatter ●

James Gaffigan und Vadim Gluzman in mustergültiger Übereinstimmung

Beim 5. Symphoniekonzert des NDR mit dem Elbphilharmonie-Orchester am 24. Januar in der Lübecker MuK waren der US-amerikanische Dirigent James Gaffigan und der israelische Violinist Vadim Gluzman, der in der Ukraine geboren wurde, als Gäste verpflichtet worden. Auch wenn im Programmheft auf die enge Verbindung Gluzmans zur goldenen Ära der Violintraditionen des 19. und 20. Jahrhunderts hingewiesen wird, so muss dem widersprochen werden: Im Gegenteil pflegt Gluzman einen schlanken, vibratoarmen geraden Ton, fernab von allen ehemals als gefühlsintensiv gemeinten Drückern und Schluchzern. Auch der große David Oistrach war nicht frei von dieser nun schon historischen Manier. Ihm widmete Schostakowitsch sein 2. Violinkonzert cis-Moll op. 129, das bereits zu dessen spröderem Spätwerk zu rechnen ist und das hier zu hören war. Nur finden sich keinerlei der in der Sowjetunion seit Stalin geforderten „populistischen“ Trivialisierungen, die Schostakowitsch sein Leben (und nicht nur sein künstlerisches) vergällten.

Mit berückender Intensität und Leidenschaft führten Vadim Gluzman und Dirigent James Gaffigan durch die Partitur, darin vollkommen miteinander übereinstimmend und das Bekenntnishafte dieser Musik verdeutlichend.

Nach dem großen Applaus gab Gluzman als Zugabe ein Solostück, die Serenade von Valentin Sylwestrov (vulgo: Silvestrov), der aus Kijiw (Kiew/Ukraine) stammt und nicht zuletzt in aktuellem Bezug zu unserer Gegenwart steht. Dieser Bezug scheint ohnehin die dramaturgische Gangart des Konzerts mitbestimmt zu haben.

Zu Beginn spielte die NDR-Elbphilharmonie die impressionistisch klingende „Morgendämmerung an der Moskwa“ aus der (unvollendeten) Oper „Chowantschtschina“ von Modest Mussorgsky, der als Schöpfer der russischen Nationaloper gilt. Hier verblieb die Naturschilderung, die ein düsteres Kapitel der russischen Geschichte als Opernvorspiel einleitet, duftig und leicht, quasi französisch, was in dem nur sechsminütigen Stück allerdings keinen tieferen Eindruck hinterließ.

Nach der Pause erklang Joseph Haydns f-Moll-Symphonie „La passione“ Hob. I:49 (1768) aus dessen Sturm- und Drang-Schaffensperiode. Dabei blieb die Einbindung dieses Werks in das Programm rätselhaft. Doch betonten James Gaffigan und die Elbphilharmoniker die unvorhersehbaren Ausbrüche und dynamischen Zuspitzungen und Überraschungen, die Haydn bekanntlich so sehr liebte.

Wenn auch insgesamt über eine virtuose Orchesterleistung (hervorragend die 1. Hornistin, die gebührend gefeiert wurde) zu berichten ist, so bleiben doch klangliche Mängel in den Violinen festzustellen, so in der abschließenden Ouvertüre zu Goethes Trauerspiel „Egmont“ von Beethoven – Mängel, die schon in vorangehenden Konzerten mit der NDR-Elbphilharmonie festzustellen waren, klangen sie doch eher stumpf und glanzlos. Hier wäre einmal mehr und umso dringender die Arbeit mit dem Chefdirigenten gefordert.

Mit nachdrücklichem Körpereinsatz und feurigem Temperament bei deutlicher Zeichengebung überzeugte indessen der Gastdirigent des Abends: James Gaffigan.

Dieter Kroll ●

Leserzuschrift – Zu Lübeckische Blätter 2025/1, S. 6-7: „Kanal-Crash: Weckruf oder nur Schulterzucken?“

Ich bin erschüttert über die Aussagen über den Elbe-Lübeck-Kanal im Artikel „Kanal-Crash: Weckruf oder nur Schulterzucken?“ von Hagen Scheffler.

In einer Situation, in der das Land immer mehr in eine Rezession hineingleitet, Geld immer knapper wird und außerdem noch vor wenigen Jahren nicht vorstellbare Kosten für zum Beispiel die Landesverteidigung zu tragen sind, wird freimütig über eine Milliarde eingefordert für ein Transportmittel, das zwangsläufig in einer Zukunft immer trockenerer Witterung zu-

nehmend an Bedeutung verliert – ein Vorgang, der bundesweit bereits seit Jahren im Gang ist. Statt sich darauf zu konzentrieren, die konkurrenzlos umweltfreundliche, aber gegenwärtig hoffnungslos marode Bahn zu ertüchtigen, wird ein Wolkenkuckucksheim konstruiert und mit einem nostalgischen Bild genau der Strukturen illustriert, die man zerstören will. Damit werden sowohl die wirtschaftliche Bedeutung des Kanals als Tourismusmagnet ignoriert als auch die Chancen, die ein von den Lübecker Häfen entwickeltes vorliegendes Konzept für eine

neue Flotte hat – aus kanaltauglichen Schiffen mit umweltfreundlichen Antrieben und einem Tiefgang, der auch bei geringen Wassertiefen ein Weiterfahren erlaubt.

Eine solche Lösung würde weitaus weniger Geld kosten und wäre in absehbarer Zeit umsetzbar, im Gegensatz zu einem mindestens 50 Jahre dauernden Vollausbau des Kanals. Das solche unverhohlene Lobbyarbeit in der Schrift einer Gesellschaft, die sich der Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit verschrieben hat, erscheinen kann, ist skandalös.

Dr. Heinz Klöser ●



Die Gemeinnützige

**Gesellschaft zur Beförderung
gemeinnütziger Tätigkeit**

Direktor: Prof. Dr. Karl Klotz
Stellvertretende Direktorin:
Angelika Richter
Königstraße 5, 23552 Lübeck
Tel.: (0451) 58 34 48 0
Büro Montag bis Freitag in der Zeit
von 9 bis 13 Uhr geöffnet
E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck
IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

www.die-gemeinnuetzige.de


Asya Fateyeva, Roberto Dani, Evelina Petrova im Kleinen Saal der MuK

Ohren-Kino

Um flamboyante Film-Fantasien anzuregen, ist ein Trio genug. Diesbezüglich konnten am 15. November 2024 die Saxofonistin Asya Fateyeva, die Akkordeonistin und Vokalartistin Evelina Petrova und der Perkussionist Roberto Dani im ausverkauften Kleinen MuK-Saal durchaus Neue Horizonte skizzieren. Bei ihrem Programm-Part I stellten sie in einer Suite verschiedene, Folklore-basierte Szenen vor, so den „Bird's“-Chor von Evelina Petrova, die selbst versiert Vogelstimmen onomatopoetisch imitieren konnte, und von Asya Fateyeva am Sopran-Sax mit Klappen- und anderen Geräuschen unterstützt wurde.

Einige Unisono-Passagen von Sax und Gesang waren von elegischen Doina-Andachten, andere von eleganten Berg-Tänzen (Misha Alperin) geprägt, die Roberto Dani mit subtilen Trommel-Timbres begleitete. Im Part II kontrastierten „Die Schatten von Nowgorod“, eine poetische Saga knisternder Trauer, helle italienische Renaissance-Polyphonie: „Vecchia letrose“ von Adrian Willaert sowie ein frivoler „Butterfly“, den Evelina Petrova virtuos flattern ließ, und ein zwinkernder „Bolero“ von Håkon Aase. Dazwischen haben Asya Fateyeva und Roberto Dani in Episoden freier Assoziation improvisiert, sodass in Kombination mit den fabelhaften Fähigkeiten von Evelina Petrova, Gesang und Akkordeonspieltechnik zu vereinbaren, eine in sich schlüssige Dramaturgie wie ein Ohren-Kino entstand. Ein tolles Konzert in Kooperation von der MuK und den Musik- und Orchesterfreunden Lübeck e. V. (MOF), das vom Publikum ganz begeistert goutiert wurde.

Hans-Dieter Grünfeld ●

Foto: Frank Maximilian Hubbe

Anzeige



Zuhause bleiben

Häusliche Betreuung mit **Respekto**
tatkräftig • liebevoll • bezahlbar

0451 - 88 35 900 • www.respekto.de

**Impressum:
LÜBECKISCHE BLÄTTER**

Herausgeberin:
Gesellschaft zur Beförderung
gemeinnütziger Tätigkeit
Königstraße 5, 23552 Lübeck
Telefon: (0451) 58 34 48 0
Verantwortlich: Doris Mührenberg

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P):
Doris Mührenberg (kommissarisch)
Telefon (0451) 702 03 96
E-Mail: luebeckische-blaetter@die-gemeinnuetzige.de

Redaktionsmitglieder:
Dr. Manfred Eichhölter,
Jutta Kähler, Hagen Scheffler,
Dr. Jan Zimmermann und
Thomas Markus Leber.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich
außer in den Monaten Juli/August.
Die Artikel stellen keine offiziellen
Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar,
sofern sie nicht ausdrücklich als solche
gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von
Artikeln und Fotos wird eine Vergütung
nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter
Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis:
€ 2,90. Für Mitglieder der Gesellschaft
zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit
ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag
enthalten.

Verlag und Druck:
Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG
Konrad Adenauer Str. 4, 23558 Lübeck
Telefon: (0451) 70 31-2 06
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P):
B. Müller, E-Mail: mueller.bastian@mediamagneten.de,
Telefon: (0451) 70 31-2 85

ISSN 0344-5216 · © 2025

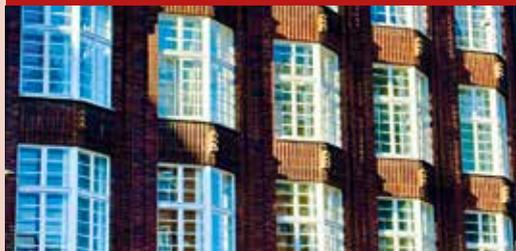
**SCHMIDT
RÖMHILD**



Eckhard Lange

LÜBECK GANZ IN ROT

Backstein und Ziegel – Terrakotta und Klinker



160 Seiten, 259 Farbfotos, Softcover
ISBN 978-3-7950-5273-7 · € 17,80
Erhältlich in Ihrer Buchhandlung.

LÜBECK GANZ IN ROT

**Backstein, Ziegel, Terrakotta und Klinker –
eine Reise durch die Backsteinstadt**

von Eckhard Lange

Vor über zehntausend Jahren begann der Mensch, das Material für seine Behausungen selbst zu schaffen: Lehmziegel wurden getrocknet, später gebrannt und schließlich glasiert. Als das hölzerne Lübeck zur steinernen Stadt wurde, prägte der Backstein das Stadtbild – ebenso wie die anderer Städte entlang der Ostseeküste.

Entdecken Sie Lübeck mit neuen Augen und folgen Sie den Spuren des roten Backsteins. Erkunden Sie seine vielfältigen Formen, Stile und Bauweisen, die sich über Jahrhunderte entwickelt haben – bis in unsere heutige Zeit.

**SCHMIDT
RÖMHILD**

Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG
Tel.: 0451/7031 232
E-Mail: vertrieb@schmidt-roemhild.com